

ausgezeichnet habe: ihr Bemühen um gegenseitige Hilfe, Nahrungsmittelschmuggel und die Aufrechterhaltung einer solidarischen Gesundheitsversorgung und kultureller Initiativen (S. 158). Inwieweit sich solches Handeln in diesem oder jenem Ort durchsetzte, hing zum einen von der Charakterfestigkeit der Judenratsmitglieder, zum anderen von den Faktoren Zufall und Glück ab.

Den Bezugsrahmen für das Geschehen bestimmten ganz wesentlich die deutschen (und österreichischen) Machthaber – in Berlin, in der Region und in den einzelnen Ortschaften – und in zunehmendem Maße auch deren einheimische Hilfstruppen. Wie B. an den von ihm angeführten Geschichten des Überlebens deutlich macht, war der Beistand von mehreren, manchmal vielen Nicht-Juden (Ukrainern, Weißrussen, Polen, (Volks-)Deutschen; Orthodoxen, Unierten, Katholiken, Altgläubigen, Baptisten) nötig, um dem Tod zu entinnen.

Die Besatzer waren ebenso dafür verantwortlich, dass von 1939 an mit den nationalsozialistischen Judengettos und deren jüdischen Leitungsorganen Einrichtungen geschaffen wurden, in denen anders als im Zwangsarbeits- oder Konzentrationslager ein gewisses Maß an Selbstbestimmung möglich war, das 1-2 Jahre lang soziale Eigeninitiative noch zuließ; dies unterschied 1941/42 die Lage der Juden in den *Kresy* von der zahlreicher anderer Genozidopfer im 20. Jh.

Am Ende hält der Vf. den sowjetischen Truppen einmal mehr zugute, dass sie die *Kresy* befreit hätten. Doch trifft dies nur für wenige Zehntausend Juden (von ursprünglich 1,2 Millionen, die 1939 in den *Kresy* gelebt hatten) zu, denen es bis dahin gelungen war zu überleben – und die fast alle kurz darauf ausreisten. Unbeachtet bleibt, dass für die einheimische nichtjüdische Bevölkerung bloß eine weitere Besatzung und Willkürherrschaft begann, die – etwa für die Polen – neue Vertreibungen und Deportationen mit sich brachten. Um einseitigen Bewertungen zu entgehen, erscheint es unerlässlich, das Geschehen nicht ausschließlich durch das Prisma jüdischer Zeugenberichte zu betrachten, sondern auch die Zeugnisse der nichtjüdischen Landsleute heranzuziehen.

Der Band wird durch einen Index mit Namen von Orten, Personen und ausgewählten Sachbegriffen abgeschlossen; die Schreibung der Orts- und Personennamen folgt zumeist den offiziellen polnischen Benennungen (ohne Diakritika). Es wäre zu wünschen, wenn B.s ambitionierte Untersuchung Ausgangspunkt für weitere Studien sein könnte, in die auch die lokale und regionale Überlieferung weitestgehend einbezogen wird, um dadurch zu noch tragfähigeren Schlussfolgerungen zu kommen.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

Richard Lein: Pflichterfüllung oder Hochverrat? Die tschechischen Soldaten Österreich-Ungarns im Ersten Weltkrieg. (Europa Orientalis, Bd. 9.) LIT. Münster u.a. 2011. 441 S., 6 Ill., 4 Kt., 3 Tab. ISBN 978-3-643-50158-5. (€ 49,90.)

Richard Lein wartet eingangs seiner Dissertation, 2009 an der Universität Wien verteidigt und für die vorliegende Publikation noch einmal überarbeitet, mit einer interessanten Parallele auf: Die These von der Unzuverlässigkeit der tschechischen Soldaten in der k.u.k. Armee während des Ersten Weltkriegs, die letztlich zum Zusammenbruch Österreich-Ungarns 1918 beigetragen habe, sei demnach sowohl von den deutschnationalen Parteien der Republik Österreich als auch von führenden Politikern und Publizisten der unabhängigen Tschechoslowakei gepflegt worden. So konträr sich beide politische Richtungen ansonsten gegenüberstanden, so konträr waren freilich auch die Motive für diese These: Für die Deutschnationalen war der tschechische „Verrat“ gewissermaßen die „österreichische Variante der reichsdeutschen Dolchstoßlegende“, so L. in Anlehnung an den tschechischen Historiker Ivan Šedivý (S. 12), dagegen versuchte die tschechische Seite gerade auch dem Ausland gegenüber zu zeigen, dass ihre Landsleute schon immer Gegner der Mittelmacht Österreich-Ungarn gewesen und aktiv für ihre Freiheit und staatliche Unabhängigkeit eingetreten seien.

Konkrete Anknüpfungspunkte für diese neuen nationalen Selbstverortungen im Nachkriegseuropa waren die Schlacht von Esztebnekhuta (Stebnicka Huta) am 3. April 1915 und vor allem die Schlacht von Zborov (Zboriv) vom 1. und 2. Juli 1917, an die auch in der heutigen Tschechischen Republik wieder gern erinnert wird. Während es im ersten Fall um die vermutete kampflöse Aufgabe des Prager Infanterieregiments (IR) 28 während der österreichisch-ungarischen „Karpatschlacht“ gegen Russland ging, standen sich im zweiten Fall erstmals tschechische Soldaten der k.u.k. Armee und Angehörige der in Russland formierten Tschechoslowakischen Legion gegenüber, was nach gängiger Sicht der Dinge zur massenhaften Desertion der tschechischen Soldaten aus der k.u.k. Armee geführt haben soll.

L.s Anliegen ist es nun, den Geschehnissen, die zu den genannten Thesen- und Legendenbildungen geführt haben, auf den Grund zu gehen. Dabei wählt er, gestützt auf einen umfangreichen Quellenkorpus vornehmlich von Feldakten aus dem Österreichischen Staatsarchiv Wien und dem Militärischen Zentralarchiv Prag, einen operationsgeschichtlichen Ansatz.

Mit mikroskopischem Blick und erkennbarer Sympathie für den einfachen Soldaten wird so zunächst die Lage an der Karpatenfront 1915 rekonstruiert. Nach monatelangem Stellungskrieg im winterlichen Gebirge lagerten die tschechischen k.u.k. Soldaten in den Tagen vor der entscheidenden Schlacht demnach ohne ausreichende Verpflegung und ohne Unterstandsmöglichkeiten in Wald und Schnee, isoliert in ungünstiger Stellung auf halbem Hang und zunehmend vom Gegner eingekreist. Dass die Angehörigen des IR 28 dann am 3. April von russischen Truppen förmlich überrannt wurden, ist L. zufolge aber nicht allein ihrer vorausgegangenen Not und Zermürbung zuzuschreiben, sondern vor allem auch Folge taktischer Fehler höherer k.u.k. Kommandostellen – hierzu gehörte nicht zuletzt, dass Telefonleitungen funktionsunfähig und Stellungen nicht in erforderlichem Maße ausgebaut worden seien. Schuldzuweisungen statt (selbst)kritischer Analyse kennzeichneten die nachfolgenden Tage und Wochen; bereits vorhandene antitschechische Ressentiments in den höheren k.u.k. Kommandostellen wurden aktualisiert und verstärkt. Drastische Folge war die Verfügung Kaiser Franz Josefs, das Prager IR 28 kurzerhand aufzulösen.

Als noch gravierender beschreibt L. die Versäumnisse der höheren k.u.k. Kommandostellen im Falle der Schlacht von Zborov. Der Gegner, die russische Armee, befand sich nach der Februarrevolution 1917 in Unruhe und Auflösung; Kriegsmüdigkeit machte sich breit. Für die Mittelmächte schien Russland als ernstzunehmender Gegner auszufallen. Die energischen Bemühungen General Aleksej Brusilovs und Kriegsminister Aleksandr Kerenskij ab dem Frühsommer 1917, eine neue russische Offensive zu starten, wurden in Österreich-Ungarn ohne größere Besorgnis registriert. Am ostgalizischen Frontabschnitt ging daher der Stellungsausbau nur gemächlich voran. Umso größer war das Entsetzen, als den als demoralisiert geltenden Russen bei Zborov der Durchbruch gelang. Der Einsatz der Tschechoslowakischen Legion auf russischer Seite gab die vermeintlich schlüssige Erklärung für das eigentlich Unerklärliche. Zwar wurde erst während des unmittelbaren Gefechts offenkundig, dass sich Tschechen einander gegenüberstanden, so dass die Wahrscheinlichkeit einer konzertierten Aktion gering war, doch eingefahrene antitschechische Deutungsmuster in den höheren k.u.k. Kommandostellen erhielten nun auch aus entgegengesetzter Richtung Nahrung: von der Propaganda des tschechoslowakischen Exils, das den Erfolg von Zborov pries. Angesichts dessen fällt L.s Bilanz lapidar aus: „Die Soldaten tschechischer Nationalität waren in dieser Auseinandersetzungen hingegen kaum mehr als Statisten, deren tatsächliches Verhalten an der Front nur von geringer Relevanz war“ (S. 419).

Die Darstellung der Ereignisse an der Front wird folgerichtig immer wieder in einen größeren Kontext eingebettet: Betrachtet werden Stimmungen in der Bevölkerung und parlamentarische Auseinandersetzungen ebenso wie (militär)gerichtliche Verfahren, in denen häufig genug Offiziere angesichts der Niederlagen und Schuldzuweisungen ihre Ehre zu verteidigen oder wiederzuerlangen versuchten. Das Schlusskapitel bietet eine ausführliche

Darstellung der Schlachten von Esztebnekhuta und Zborov in Publizistik und Memoirenliteratur der Zwischenkriegszeit und analysiert die Wirkungen auf die Erinnerungskultur in Österreich und der Tschechoslowakei. Damit wird der operationengeschichtliche Ansatz der Arbeit produktiv erweitert.

Kritisch anzumerken ist, dass das beigegebene Kartenmaterial ausführlicher hätte sein können; auch kommt es einige Male zu Uneinheitlichkeiten bei den Ortsbezeichnungen, die teils in Ungarisch, teils in Deutsch oder in einer slawischen Sprache wiedergegeben werden.

Insgesamt aber liegt hier eine eindringliche und überzeugende Studie zur historiografisch lange Zeit vernachlässigten Ostfront des Ersten Weltkriegs vor. Insbesondere der von jeglichen verklärenden Tendenzen freie Blick auf die Kriegsjahre der Donaumonarchie ist hervorzuheben; hier bieten sich auch dem stärker sozial- und kulturgeschichtlich interessierten Leser wertvolle Einsichten.

Braunschweig

Stephanie Zloch

Dieter Schenk: Krakauer Burg. Die Machtzentrale des Generalgouverneurs Hans Frank 1939-1945. Links. Berlin 2010. 206 S., zahlr. Ill., Kt. ISBN 978-3-86153-575-1. (€ 29,90.)

Dieter Schenk hat sich vorgenommen, die facettenreiche Geschichte des polnischen königlichen Architekturensembles auf dem Wawelhügel unter deutscher Besatzung niederzuschreiben. Nach der Vernichtung der polnischen Staatlichkeit wurde Krakau zur Hauptstadt eines deutschen Nebenlandes, des Generalgouvernements, erkoren, dessen „König“, Hans Frank, seinen Sitz im ehemaligen Königsschloss errichtete und diesen Ort nationalsozialistisch umkodieren ließ. Das große Verdienst des Autors besteht darin, dass er Presse, Propagandamaterial und pseudo-wissenschaftliche Publikationen der damaligen Zeit umfangreich ausgewertet hat. Die Zitate daraus bilden einen beträchtlichen Teil des Buches und führen sehr anschaulich vor Augen, wie die entsprechenden Ziele gesetzt wurden und mit welchen Mitteln es sie zu erfüllen galt. Dazu werden Einträge aus den Tagebüchern und Publikationen der von den Deutschen beschäftigten Polen, wie z.B. des Architekten Adolf Szyszko-Bohusz, herangezogen. Diese Inhalte werden zusätzlich mit eindringlichen Fotografien verbildlicht, die sowohl die Inszenierung der nationalsozialistischen Macht als auch den jämmerlichen Alltag der durch sie beherrschten „Untermenschen“ dokumentieren. Besonders sind solche Fragmente hervorzuheben, die das Leben der neu hinzugezogenen Deutschen in Krakau und die allgegenwärtige Korruption dokumentieren. Das Buch ist flüssig geschrieben, der Autor hegt offensichtlich journalistische Ambitionen und möchte ein breites, fachlich nicht geschultes Publikum erreichen. Deswegen schimmert wohl manchmal eine gewisse Naivität durch, wenn Sch. z.B. behauptet, dass Frank keine Sachkompetenz für den Posten des Generalgouverneurs mitgebracht habe, da er kein Polnisch sprach (S. 67), und ein Gegensatz zwischen seiner humanistischen Bildung und seiner Brutalität vermutet wird (S. 124).

Die Geschichte der Krakauer Burg nimmt allerdings im Buch viel weniger Platz ein als im Titel versprochen. Warum, so ließe sich außerdem fragen, heißt es dort „Krakauer Burg“ und nicht, wie damals offiziell üblich, „die Burg zu Krakau“? Es geht eigentlich um die Geschichte der ganzen Stadt unter deutscher Besatzung. Offensichtlich setzt Sch. die Geschichte der Stadt mit der Geschichte der Burg gleich, was in symbolischer Hinsicht stimmen mag, aber in der Realität nicht zutrifft.

Besonders irritierend sind Fragmente des ersten einführenden Kapitels „Der Wawel vom Ursprung bis zum Zweiten Weltkrieg“, die sich auf die kronländische Geschichte von Krakau als einer galizischen Stadt beziehen. Das Wort „Autonomie“ lässt sich dort nirgends auffinden, Sch. argumentiert sehr patriotisch-aufständisch, wodurch sich die Vergangenheit wunderbar verfälschen lässt – aus dem Enthusiasmus über den Kaiserbesuch im Jahre 1880 wird das Zeigen der „kalte[n] Schulter“ durch die Bürger (S. 24). Das glei-